

# Das Gift der *Musa paradisiaca*

Wie die harmlose Banane EU und USA in einen glitschigen Kampf um Quoten und Zölle treibt

Von Josef Joffe

Im Englischen gibt es ein schönes Wort für die plötzliche Attacke des Wahnsinns: *to go bananas*. Ein Kalauer zwar, aber er sitzt: Amerika und EU drohen einander, wegen der *Musa paradisiaca* wahnsinnig zu werden.

Alles begann mit einer nicht sehr klugen Entscheidung der EU im Jahre 1993, ein neues „Bananen-Regime“ im Namen des ordnungsgemäßen Verzehrs einzuführen. Bis dato hatte wohl das schiere Chaos auf dem Markt gewütet. Die Ex-Kolonialmächte England und Frankreich pflegten den Protektionismus zugunsten ihrer verlorenen Besitztümer in Afrika, Karibik und Pazifik (AKP).

Die Deutschen und Holländer hatten es wohlfeiler und hübscher: Sie durften zoll- und quotenfrei importieren, nahmen deshalb die größeren und billigeren Krummfrüchte aus Zentralamerika. In der Bataille um die Bananen setzten sich die Protektionisten durch; seitdem zahlt der deutsche Mensch für das gelbe Symbol der Wiedervereinigung bis zu vier Mark pro Kilo, derweil er Altpreisen um

die zwei nachtrauert. Denn vom Protektionismus profitieren immer die Verlogenheit und die Mächtigen daheim.

Natürlich wurde das neue Regime als Beitrag zur Entwicklungshilfe für die AKP-Staaten gefeiert. Tatsächlich aber nützt es vorweg britischen und französischen Zwischenhändlern. Überdies denkt die EU nicht daran, echte Hilfe zu leisten, also allgemein die Importmauern gegen arme Lateinamerikaner niederzureißen. Umgekehrt ist in Washington nicht allein der Freihandel im Spiel. Es geht auch darum, die Exportchancen von Obst-Giganten wie *Chiquita* und *Dole* zu verbessern, die ihre Bananen aus Mittelamerika holen.

Und wer denkt an die Verbraucher? Denen könnte es hier wie dort bald noch schlechter gehen – wenn der Krieg tatsächlich ausbricht. Zwar haben die Amerikaner vor „Gericht“ gewonnen: Die Welthandelsorganisation (WTO) entschied gegen die Bananen-Neuordnung. Genützt aber hat es wenig. Und deshalb gebiert der eine Wahnsinn den anderen. Im Februar wollen die USA 100-Prozent-

Strafzölle auf eine schier endlose Liste von EU-Produkten erheben: Champagner, Kosmetika, Käse, Schreibinstrumente, Küchenmaschinen . . . Whisky ist nicht auf der Liste, will sagen: Man will den Briten nicht ganz so weh tun wie den französischen Rädelsführern.

Wenn es soweit kommt, dürfen US-Verbraucher wieder mit Schmelzkäse und „champagne“ *Made in USA* vorliebnehmen, und die EU'ler sich auf noch teurere Jeans freuen, falls Brüssel mit Strafzöllen zurückschlägt. Handel im Werte von zwei Milliarden Dollar steht auf dem Spiel – und auch das Ansehen der WTO, die das rechtmäßige Forum für derlei Dispute ist. Die WTO hat schon alles gesagt: Das Bananen-Regime ist ein krummes Ding und gehört weg.

Macht die Banane dumm? Es muß wohl so sein. Ansonsten hätte die EU nicht die neue Ordnung ausgeheckt, hätten die USA nicht diese großkalibrigen Kanonen aufgefahren. Es ist Zeit, sich wieder an die Logik des Freihandels zu erinnern: Der soll nicht die Ineffizienten, sondern die Verbraucher begünstigen.